

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 (1957)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

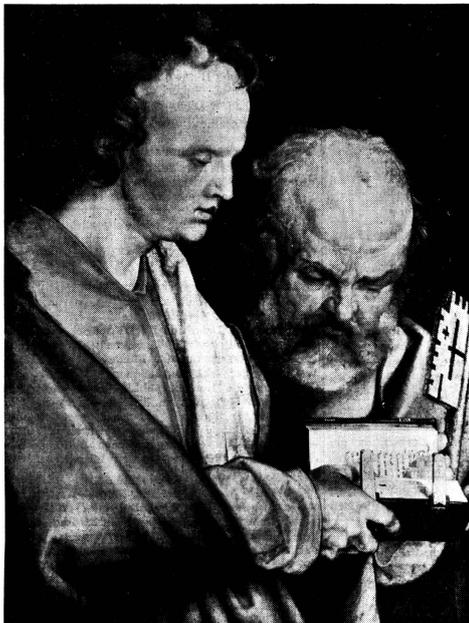
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorfstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoucen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten. Insetzenschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzelnummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur



A. Dürer: Apostel Petrus und Paulus aus «Das Leben Jesu», Bilder abendländischer Meister. Ausgewählt und eingeleitet von H. W. Bähr. Rufer-Verlag, Gütersloh

Oster-Reise

Von allen Plakatwänden locken Anschläge zu kleineren und grösseren Reisen über die Ostertage, je nach Portemonnaie und Unternehmungslust: ans Mittelmeer, nach Venedig, in die Berge, oder gar — wie mir jemand erzählte — per Flugzeug über Rom, Athen, Konstantinopel nach Kairo und wieder zurück von Gründonnerstag bis Ostermontag. (Wie mag dann der Osterdienstag in Zürich aussehen??) Die Welt ist klein, und unsere Herzen sind unersättlich geworden: Immer mehr aufnehmen in immer kürzerer Zeit, es auskosten bis aufs letzte dieses doch so kurze Leben. Aber merkwürdig: im gleichen Masse, als die Möglichkeiten von aussen zunehmen, scheint die Abstrahierbarkeit von innen abzunehmen, und alle Distanzen, die wir zwischen uns und unseren Alltag legen, vermögen doch eins nicht, uns wirklich aus dem «alten Tramp» herauszureissen. Alle Weite der wunderschönen Welt vermag uns letztlich nicht zu befreien. Zwar eröffnet sie uns neue Aspekte, aber am Ende stehen wir immer und überall vor der gleichen Grenze: unser Ich nehmen wir überallhin mit, und zuletzt wartet auf uns alle der Tod. Viele Reisen und viel Ablenkung, die wir uns verschaffen, haben hier ihre verborgene Wurzel: sie sollen uns gesetzte Grenzen überspringen oder wenigstens verdecken. Auch der von Goethe so meisterhaft geschilderte Osterspaziergang mitten in der erwachenden Natur führt nicht wirklich ins Freie, schon gar nicht, wenn man auf ihm der «Kirchen ehrwürdiger Nacht» den Rücken kehrt und jener Botschaft, der gegenüber es Goethe-Faust am Glauben fehlte. Auf alle Fälle war es nicht das Erwachen der frühlingserwarteten Natur, das jenen ersten Zeugen des Ostermorgens den Mund zum stauenden Jubel aufst. Sie kamen aus einer Umwelt, die — auf andere Weise als wir — befangen war im Kreislauf der Natur. In den Mysterienreligionen jener Zeit feierte man das Sterben und Auferstehen des jugendlichen Vegetationsgottes und glaubte, durch geheimnisvolle Riten seiner Lebenskraft teilhaftig zu werden. Aber es war kein wirklicher Tod, und darum keine echte Auferstehung, sondern der alle Jahre wiederkehrende, freilich wunderbare, aber doch mehr oder weniger wahrnehm- und ableitbare Prozess natürlichen Werdens und Vergehens, der gerade durch seine Wiederholung ein fester Bestandteil von unserer aller Erfahrung ist.

Wenn wir die ersten Zeugen des Ostermorgens zu uns sprechen lassen, vernehmen wir dagegen eine ganz andere Botschaft: sie sprechen von einem einmaligen Ereignis. Wenn man Tod sagt, meint man ja immer etwas Endgültiges, etwas, das man nicht rückgängig machen und auch nicht in unsere Erfahrung einordnen kann. Sie aber reden nun gerade von wirklichem Tod und von wirklicher Auferweckung. Wer aufmerksam die Predigten der Apostel liest, wie sie in der sogenannten Apostelgeschichte wiedergegeben sind (z. B. Kap. 2, 22 ff. 3, 12 ff. 4, 8 ff. 5, 29 ff.), dem muss auffallen, dass

alle dasselbe betonen: Gott hat Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten, vom Tode auferweckt. Auch in den ältesten Zusammenfassungen der christlichen Botschaft (die Verse 3 und 4 des ersten Kapitels des Römerbriefes sind z. B. eine solche) finden wir diese Betonung der Auferstehung. Hier geht es nicht um den «ewigen» Wechsel von Werden und Vergehen — wie es z. B. auch Segantini in seiner schönen Trilogie darstellte — sondern hier ist einmal, an einem bestimmten, von denen, die dabei waren, bezugten Punkt der Geschichte der Menschheit «der Tod verschlungen in den Sieg» (1. Kor. 15, 54). Was nicht zu erwarten war und ohne alle Analogie ist, ist geschehen: Gott weckt seinen Sohn vom Tode auf, das heisst er ruft ihn nicht einfach in dieses irdische Leben zurück (so dass er noch einmal sterben müsste, etwa wie Lazarus, Joh. 11), sondern er gibt ihm eine neue, überirdische Gestalt. Eigenartig sind in diesem Punkt die Berichte der Zeugen: einerseits bezeugen sie uns das Ueberirdisch-Erhöhte des Auferstandenen (er geht z. B. durch geschlossene Türen, ist also nicht gebunden an die Grenzen der Materie), andererseits betonen sie seine «Leiblichkeit» (er isst und trinkt z. B. mit seinen Jüngern). Das ist nun eben jener Leib, von dem Paulus im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes schreibt (V. 35 bis 49), aber es ist doch ein neuer Leib, und nicht ein Weiterleben in einer körperlosen Existenz. Hier wird es sehr deutlich, dass es sich um einen neu-schaffenden Akt Gottes handelt und nicht um das Weiterleben einer von den Fesseln des Leibes gelösten «unsterblichen» Seele, wie wir es uns — unbewusst unter dem Einfluss griechischer Vorstellungen stehend — gerne denken.

Wer einmal mit einem von Ostern her getrübten Herzen an der Leiche eines geliebten Menschen jene geheimnisvolle Verklärung miterlebt hat, die — wie wir so unbedacht sagen — der Tod in die Züge zeichnen kann, ist Zeuge eines fernen Abglanz-

zes von jenem Ostergeschehen. Und doch ist das uns dabei Beliebigere nur wie ein leises Anrühren von Gottes Finger auf dem Antlitz des Toten und in den Herzen der Beteiligten. Jenes Geschehen am ersten Ostermorgen aber war das volle, schöpferische Zupacken von Gottes Hand, die in den Machtbereich des Todes hineingriff und den einen herausholte und ihm für immer an Gottes eigenem, ewigem Leben Anteil gab. Das ist Ostern.

Was aber hilft uns das? Was geht es uns an und vor allem, was nützt es uns, dass da vor mehr als 1900 Jahren einer von den Toten auferweckt wurde?

Um das zu verstehen, greifen wir aus der Fülle neustamentlicher Antworten drei heraus:

1. Dieser eine, der da auferweckt wurde, ist ja nicht irgendein Beliebigere, sondern wir kennen ihn als den, der nicht allein bleiben wollte, sondern die «Mühseligen und Beladenen» zu sich rief, der ganz gewöhnliche Menschen zu seinen Jüngern machte und mit den «Zöllnern und Sündern» zu Tische sass. Er will uns also dabei haben, und darum redet das Neue Testament davon, dass wir durch die Taufe unlösbar mit ihm verbunden sind (Röm. 6, 4; Kol. 3, 1 ff.). Wir gehören also mit ihm zusammen und teilen in allem sein Los.

2. Freilich ist das eine verborgene Zusammengehörigkeit, und das ist unsere Not. Wir spüren sie nicht unmittelbar, wie man zum Beispiel die lindernde Wirkung eines schmerzstillenden Mittels unmittelbar spürt, sondern wir sind darauf angewiesen, sie von Tag zu Tag neu zu ergreifen und anzunehmen, und mit ihr zu rechnen entgegen aller Unwahrscheinlichkeit und trotz aller Zweifel unseres ungläubigen Herzens («Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube»). Dieses Annehmen, Ergreifen und damit Rechnen, sich ganz darauf verlassen, ist der Glaube, und er vollzieht sich auch heute noch nur mit dem Gebet: «Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.» Und doch ist auch hier wieder zu sagen: wir stehen nicht allein davor, sondern gerade seit Ostern und durch diese verborgene Zusammengehörigkeit mit dem lebendigen, auferstandenen Herrn stehen wir in der Gemeinschaft all derer, die seit dem Ostermorgen und bis in unsere Tage die gleiche Botschaft gehört und sich von ihr in Bewegung haben setzen lassen. Das ist die Wirklichkeit der Gemeinde.

3. Diese Bewegung ist noch nicht am Ziel, sondern ans Ziel wird sie erst kommen, wenn wir alle — wie Christus am Ostermorgen — unseren neuen Leib, unsere neue, unvergängliche Existenzform, erhalten haben. Weil wir darauf warten, ist der Tod auch für uns nicht mehr das Letzte. Er ist nicht mehr die eigentliche Grenze unseres Lebens — ob schon wir wissen, und es vielleicht erst jetzt in seiner Tiefe wissen, dass wir sterben müssen — sondern diese Grenze ist Christus selbst. Darum sind wir seit Ostern Menschen, die eine Hoffnung haben, und zwar eine Hoffnung, die nicht zu erschüttern ist, weil Gott selber ihr Garant ist.

Eine Püroserin sagte einmal: «Wenn Christus nicht auferstanden wäre, möchte ich morgen meine Arbeit aufgeben. Wo nähme ich sonst den Mut her, all den zerbrochenen Menschen und hoffnungslosen Verhältnissen zu begegnen und nicht müde zu werden?» Das zeigt, wie starke Impulse von Ostern her in unser Leben strömen. Und hier beginnt unsere wahre Osterreise: aufzubrechen aus Verkrampfung und Einsamkeit, aus Kritik und Resignation, aus Grübeln über die Vergangenheit und Angst vor der Zukunft, aus zielloser Zerstreuung und Betrieb und hinter unserem lebendigen, auferstandenen Herrn herzugehen. Sein Weg ist ein Weg der Liebe und des Kampfes, des Leidens und Ueberwindens. Auf diesen Weg nimmt er uns mit. Das Ziel aber ist auch für uns die Auferstehung von den Toten und ewiges Leben.

Wie aber geschieht dieser Aufbruch:

- Im Hören auf die Botschaft
- Im Gehorsam
- Im Gebet

Gott segne uns das Wagnis dieser Oster-Reise!

Marga Bührig

Ostern

Nun freut euch hier und überall
ihr Christen, liebe Brüder.
Der Heiland durch den Todesfall
gesunken, stehet wieder.
Des Lebens Leben lebet noch;
sein Arm hat aller Feinde Joch
mit aller Macht zerbrochen.

O Lebensfürst, o starker Leu,
aus Judas Stamm erstanden,
so bist du nun wahrhaftig frei
von Todes Strick und Banden.

Du hast gesiegt und trägst zum Lohn
ein allzeit unverwelkte Kron
als Herr all deiner Feinde.

Ich will von Sünden auferstehn,
wie du vom Grab aufstehst;
ich will zum andern Leben gehn,
wie du zum Himmel gehst.
Dies Leben ist doch lauter Tod;
drum komm und reiss aus aller Not
uns in das rechte Leben.

Paul Gerhardt

Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 22. Mai 1957, 14.00 Uhr, im Bahnhofbuffet 1. Klasse, Biel

Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Wahlen:
5. Verschiedenes

Zirka 15.00 Uhr

Vortrag von Frau Elisabeth Vischer-Alloth, Basel: Wo steht die Schweizer Frau heute?

Anschliessend gemeinsamer Tee mit den Bieler Frauen. Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zu Generalversammlung und Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Ein eindrückliches Ostererlebnis

Es war in den dreissiger Jahren, zur Zeit des Abessinischen Krieges. Ich verbrachte, wie oft, meine Ostertage bei Freunden in Bologna, der schönen, lieben emilianischen Hauptstadt. Der Ostertag war — trotz Krieg und Sanktionen — in unerhörter Pracht angebrochen. Die Glocken, die seit Gründonnerstag geschwiegen, jubelten über der türmerischen Stadt.

Wir machten uns auf zum Kirchgang. Annemarie, mein achtjähriges Patschen, übersieg über die herrlichen Schokoladenhäuschen und Zuckerkreier, die ihr der gute Osterhase aus der Schweizer Heimat gebracht, rief uns mahnend nach: «Wenn Ihr ein armes Kindlein trefft, so bringt es mit, damit ich ihm von meinen vielen Sachen geben kann!»

«E risuscitato il Signore — Der Herr ist auferstanden! — diese Osterfreude leuchtete auf jedem Gesicht, jubelte aus allen Glockenstimmen, brauste aus den weit geöffneten Türen von San Petronio, sang die Orgel frohlockend in unserem kleinen evangelischen Gotteshaus, klang durch die freudevolle Osterpredigt und das feierliche Abendmahl, das uns alle — Schweizer, Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche — mit den italienischen Brüdern zu einer Gemeinschaft verband.

Doch was ist das? Aller Augen sind auf eine ärmlich gekleidete Frau gerichtet, die als letzte, ein kleines Kind auf den Armen — welch ungewohnter Anblick bei einem Abendmahl! — schau fast zum Tische des Herrn tritt und das geweihte Brot, dem gesegneten Wein aus der Hand unseres lieben Pastore entgegennimmt. Wer mag die Unbekannte sein? — Das vernehmen wir nach dem Gottesdienst von Pfarrer und seiner Schweizer Gattin: Eine Landsmännin von uns ist es! Eine Schweizerin, Bernerin, die vor wenigen Monaten mit Mann und fünf Kindern aus ihrer Heimat ausgewiesen und in das Land ihres Gatten abgeschoben wurde, nach Italien, das sie nicht kannte, dessen Sprache sie nicht redete. Und jetzt war sie hergekommen, fast eine Stunde Bahnfahrt weit (wie hatte sie das Geld zusammensparen müssen!), weil sie Hunger und Durst hatte nach des Herrn heiligen Mahl.

Alles drängte sich um sie, und in impulsiver Herzlichkeit wurden ihr die Hände entgegen gestreckt. Alle wollten sie zum Ostermahl mit nach Hause nehmen.

Den Sieg trugen wir davon. Und so wurde Klein-Annemaries Wunsch und Bitte erfüllt, ihr ein armes Kindlein mit heimzubringen. Es war für alle ein herrlicher, ein gesegneter Tag, jener Ostertag in unserem lieben Bologna!

H. K.

In dieser Nummer lesen Sie:

Oster-Reise

Ein eindrückliches Ostererlebnis

Mrs. Margery Corbett-Ashby
75 Jahre alt

Der soziale Schutz der Frauen

Was bedeutet uns Ostern?

Die Frau in der Kunst

20 Jahre Bühnenstudio Zürich

Feuilleton

Aus der Arbeit der Zürcher

Frauenzentrale

Mrs. Margery Corbett-Ashby 75 Jahre alt

Morgen, 19. April, wird die bekannte englische Frauenführerin 75 Jahre alt, und es gebührt sich, ihres Wirkens und ihrer Persönlichkeit zu gedenken, ihr Dank zu sagen und ihr, die nach wir vor in lebendiger Weise tätig ist, die herzlichsten Glückwünsche über die Grenzen hin in ihr Heim in Haywards Heath, Sussex, England, zu senden. Mrs. Corbett-Ashby redigiert bekanntlich die «International Women's News», das Organ des Weltbundes für Frauenmänner.

Mrs. Margery Irene Corbett ein junges Mädchen — Tochter eines Geschäftsmanns, Rechtsanwalts und Gutbesitzers — war, stand in Grossbritannien die Liberal Party unter Gladstones Leitung auf ihrem Höhepunkt. Als Mitglied des Unterhauses und des lokalen Gemeinderates setzte sich Gladstone immer und bei jeder Gelegenheit für die Frauenrechte ein. Die junge Tochter — sowohl unter dem fortschrittlichen Einfluss des Elternhauses und intelligenter Erzieherinnen, wie unter jenem des führenden Politikers stehend — studierte Lateinisch und Griechisch an der Universität von Cambridge und gab sich aber mit derselben Intensität, mit der sie sich ins Studium stürzte, auch dem politischen Leben, das sie so nahe berührte, hin. Sie selbst erzählt, wie sie mit sechzehn Jahren ihre erste politische Rede über die Notwendigkeit der Agrar- und Erziehungsreform gehalten hat. Nach beendetem Studium und einem für den Lehrberuf vorgeschriebenen Praktikum wandte sie sich ganz sozialer und politischer Arbeit zu und wurde Sekretärin der «Womens Suffrage Society of England», und unangesehnt begeistert mitarbeitend an den ersten Gesetzesentwürfen, die dem Unterhaus vorgelegt wurden. Während neun Jahren war Mrs. Corbett-Ashby, die sich verheiratet und Mutter eines Sohnes war, u. a. auch zuerst Mitglied, dann Vizepräsidentin des Britischen Amtes für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit, welche Tätigkeit ihr einen tiefen Einblick in das soziale Leben vermittelte, befasste sie sich doch eingehend mit der Verwirklichung des Kinderschutzgesetzes, wie der Strafvollzugsreform, wie mit der

Kranken-, Invaliden- und Erwerbslosen-Versicherung. Sie wurde Mitglied, später Präsidentin des Weltbundes für Frauenrecht und ist, wie wir wissen, heute Ehrenpräsidentin dieses weltumfassenden Frauenorganisation. Ebenso ist Mrs. Corbett-Ashby Präsidentin der British Commonwealth League.

Um die Persönlichkeit dieser hervorragenden Frau zu charakterisieren, müssen wir im «Archiv der grossen Frauen», das wir uns durch die Jahrzehnte angelegt haben, jene Notizen hervorheben, die wir nach der imposanten Frauenkonferenz im Frühjahr 1926 beiseite legten, nach welchen Mrs. M. Corbett-Ashby damals sich u. a. äusserte: «... Es ist der Frauen Pflicht, durch Organisation und Selbsterziehung, durch politische Macht die schlechten, verhängnisvollen Einflüsse der chauvinistischen Presse, die privaten Kriegsinteressen zu brechen und die Unfähigkeit oder die Torheit der Politiker unwirksam zu machen. Ueberreiche Energien, unermessliche Geldmittel, geduldige Schulung und wissenschaftliche Forschung werden für Kriegsvorbereitungen verbraucht. Solche Vorbereitungen aber erzeugen ein Gefühl der Unsicherheit, und Unsicherheit erzeugt Krieg.

Wir müssen die Energie, den Aufwand, die Forschung in den Dienst des Friedens stellen und gewillt sein, selbst auf Kosten eigener Selbstschätzung und nationalen Stolzes unsere eigenen Fehler anzuerkennen und die Ungerechtigkeit und die Irrtümer überall da, wo Rasse und Rasse sich treffen, an jeder Front, zwischen Mehrheit und Minderheit oder in der Entwicklung der Kolonien austilgen.»

Mrs. Corbett-Ashby war Vizepräsidentin der Liberalen Partei Englands und Präsidentin der Frauensektion der letzteren, eine der tüchtigsten und charmantesten Politikerinnen, die es je gegeben. Immer nimmt sie auch jetzt noch regen Anteil an allen Kämpfen der Frauen um ihre Gleichberechtigung, so auch an den durch die Jahrzehnte gehenden Bemühungen der Schweizer Frauen, politisch vollwertige Bürgerinnen zu werden. *bwk.*

Der soziale Schutz der Frauen

Der soziale Schutz der Frau und vor allem der Mutter hat in der modernen Gesellschaft um so grössere Bedeutung, als die Frauenarbeit in allen Ländern in starkem Masse zunimmt. Nicht überall sind die Schutzmassnahmen gleich. In fast allen Ländern haben die Sozialgesetze ein Nachtarbeitsverbot für Frauen vorgeschrieben, ebenso wie ein Verbot, Frauen zu schweren Arbeiten heranzuziehen. Für den Schutz der Mutter gibt es zahlreiche Massnahmen. In Belgien haben zum Beispiel die Frauen Anspruch auf Arbeitsentlassung sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung, wobei sie von der sozialen Sicherheit 60 Prozent ihres Lohnes vergütet erhalten. Alle belgischen Familien erhalten Kinderbeihilfen für Kinder bis zu 14 Jahren.

In Dänemark müssen werdende Mütter eine ärztliche Bescheinigung beibringen, um von ihren Pöten fernbleiben zu können. Die Arbeitsentlassung vor der Geburt beträgt im allgemeinen sechs Wochen, wobei die Sozialversicherung Barleistungen von etwas weniger als 50 Prozent des Lohnes gewährt. Auch der Arbeitgeber ist verpflichtet, der Arbeiterin vom Beginn ihrer Arbeitsunfähigkeit die Hälfte des Lohnes zu bezahlen, allerdings höchstens drei Monate vor und einen Monat nach der Niederkunft. Ein allgemeines Familienbeihilfensystem gibt es in Dänemark nicht. In Frankreich garantiert ein ausgedehntes System der Familienzulage die materielle Sicherheit der Frau und der Familie überhaupt. Die gesetzliche Ruhepause beginnt sechs Wochen vor und endet sechs Wochen nach der Niederkunft. Die Entschädigung der Sozialversiche-

rungskasse erreicht die Hälfte des Grundlohnes. Lässt sich eine Frau während der Schwangerschaft regelmässig untersuchen, dann werden ihr besondere Prämien gewährt. Bei der Geburt wird eine Mutterschaftsprämie ausbezahlt, die dem doppelten Lohn entspricht. Dieser beträgt 18 000 Francs. Der Anspruch auf die Familienzulage beginnt beim zweiten Kind und beträgt 22 Prozent des Grundlohnes, für drei Kinder 55 Prozent und für jedes weitere Kind jeweils weitere 33 Prozent des Grundlohnes. Ueberdies wird jenen Familien, in denen es nur einen Lohnempfänger gibt, für jedes Kind unter fünf Jahren eine Prämie von 20 Prozent des Grundlohnes gewährt.

In Griechenland beschränkt sich der Schutz von Mutter und Kind und der Familienschutz im allgemeinen auf Unterstützung bei Krankheit und Arbeitsunfall sowie auf die Gewährung der Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenenrente.

Die öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen in Italien, die sich mit dem sozialen Frauenschutz befassen, sind zahlreich. Die Gesetzgebung zugunsten von Mutter und Kind ist zumeist aus der Initiative der grossen Industriebetriebe entstanden, die auch heute noch vorbildliche Einrichtungen zugunsten ihres Personals führen. Die obligatorische Arbeitsentlassung beträgt vor der Entbindung zwei und nach der Niederkunft sechs Wochen, wobei 75 bis 100 Prozent des Lohnes weiterbezahlt werden. In zahlreichen Kollektivverträgen wurde übrigens in den letzten zwei Jahren festgelegt, dass die Arbeitsentlassung vor der Entbindung drei Monate betragen muss. Das Familienbeihilfensystem gewährt zwischen 2470 und 1586 Lire monatlich pro Kind je nach Berufsstand des Familienvaters, wozu noch ein Betrag von etwa 1600 Lire für die Ehegattin ausbezahlt wird.

Die holländischen Krankenkassen vergüten schwangeren Frauen den vollen Taglohn während sechs Wochen vor der Niederkunft, eine Arbeitsruhe ist indes nicht obligatorisch. Hingegen untersagt das Gesetz, in den acht Wochen nach der Niederkunft zu arbeiten. Familienbeihilfe werden für Kinder bis zum 16. Lebensjahr ausbezahlt. Sie betragen 11 hfl. je Kind und Monat für die ersten drei und 13.50 hfl. für das vierte und die folgenden Kinder.

Johann August Nahl, der auf der Höhe seines Könnens stand, nahm den Auftrag der Schlossbesitzer von Hindelbank, für den kaiserlichen Obersten und Reichsgrafen, eidgenössischen Politiker und Staatsmann ein seinen Ehren entsprechendes Grabmal aus dem Marmor zu schlagen, nur zögernd entgegen. Er reichte verschiedene Entwürfe ein, aber gerade das Platteste und Prozigste wurde als gut befunden. Dem Künstler war es nicht wohl bei der Sache. Für die Monate, da er am Erlachdenkmal arbeitete, fand er im gastlichen Pfarrhaus von Hindelbank Unterkunft. Schon in den ersten Tagen schloss er mit Pfarrer Georg Langhans und seiner jungen Frau innige Freundschaft. Beide Teile vertrauten einander ihre Sorgen an; Maria Magdalena Langhans ging zum erstenmal gesegneten Leibes, und so, Johann August Nahl, schloss sich mit einem Werke herum, zu dem er keinen richtigen Zugang fand.

Im Kreise der beiden Pfarrleute fühlte sich Nahl geboren und daheim. Georg Langhans zählte zu jenen Dienern am Worte des Herrn, die auf die Lehre Christi eine wahrhafte Menschlichkeit gründen. Aber vielleicht noch mehr wurde er durch Maria Magdalena zum Bleiben und Ausarbeiten bewegt. Denn sie erschien ihm als Kind ihrer Zeit, die still ihrer Sommer feiert, allem Lauten und Oberflächlichen aus dem Wege geht und sich bescheiden in den Hintergrund stellt. Der seitdem verträumte Blick ihrer Augen, wie ihn werdende Mütter bekommen, tat es ihm an. Sie brauchte nur da zu sitzen, und schon füllte sich die Stube mit dem Hauch ihres reinen, sanften Wesens, schon klangen alle Gegenstände mit und stimmten freudig ein in den Wohlklang ihrer Seele. Die Bildhauer musste sich gestehen, dass ihm noch nie ein solches Weib begegnet sei. Er spürte in sich jene Liebe aufkeimen, die nicht herrisch an sich reiss, was sie zu besitzen begehrt, sondern jene Liebe, die, nach dem Worte des Apostels, weder das ihre sucht noch Mutwillen treibt, jene Liebe, die, nach dem Worte des Apostels, alles verleiht, alles duldet und alles verzeiht. Maria Magdalena war ein Werk der Schöpfung, zu dem er als Künstler in An-

Nach dem österreichischen Mutterschutzgesetz dürfen werdende Mütter zu schweren Arbeiten nicht herangezogen werden. Eine Arbeitsunterbrechung vor der Niederkunft ist indessen nicht obligatorisch. Die Krankenkassen gewähren durch sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung ein Wochengeld in der Höhe des durchschnittlichen Nettoverdienstes. Eine Organisation für die Gewährung von Familienbeihilfen gibt es in Oesterreich nicht. Indessen wurde eine Ernährungsbeihilfe geschaffen, deren Kosten zur Gänze der Staat trägt. Sie erstreckt sich nur auf die unselbständige Erwerbstätigen und aus der Sozialversicherung anspruchsberechtigten Personen und beträgt 37 S. monatlich. In Portugal ist eine Arbeitspause 15 Tage vor und 15 Tage nach der Niederkunft obligatorisch. Die Familienzulage nimmt sich der werdenden Mutter und des neugeborenen Kindes an. Sie gewährt auch wirtschaftliche Hilfe. Der Nationale Familienbeihilfensfonds gewährt Prämien für Kinder bis zum 14. Lebensjahre.

Das schweizerische Fabrikarbeitsgesetz besagt, dass schwangere Frauen gegen einfache Meldung die Arbeit sofort einstellen können, sie dürfen aus diesem Anlass nicht entlassen werden. Durch sechs Wochen nach der Entbindung dürfen Frauen keine Fabrikarbeit verrichten.

In der Tschechoslowakei bezahlt die Nationalversicherung 18 Wochen ein Wochengeld in der Höhe des Krankengeldes. Ueberdies nimmt die Nationalversicherung die Kosten der Arbeitsentlassung im allgemeinen durch neun Wochen auf sich. Die Höhe der Familienzulage beträgt 150 Kronen pro Kind und Monat und steigt bei vier Kindern zum Beispiel auf 300 Kronen. Es werden überdies Ehestandsdarlehen im Betrag von 5000 Kronen gewährt. *H.*

Was bedeutet uns Ostern?

Ein weissevoller Glanz schwebt über diesem Tag, der den Zauber des Frühlings mit sich bringt, der Hoffnung weckt und Hoffnung erfüllt, der hineingestellt ist in das wundervolle Erwachen der Natur und der das kindliche Sehnen nach Sonne und Wärme, nach Liebe und Glückseligkeit auch im Erwachsenen weiterträgt. Ostern bedeutet dem Menschen doch mehr als nur ein blosses Wissen vom neuen Werden nach langer Starre in winterlicher Kälte und Frost. Es sind nicht nur die sichtbaren Dinge, die sich in der Zeit der Ostertage als immer wieder neues Schöpfungswunder in der Natur offenbaren; es sind auch Regungen zarterer, beseeltester Art, die uns Menschen dieses Fest der Auferstehung so nahebringen.

Am Kreuz ist Christus für uns gestorben, und am Ostersonntag ist er wieder auferstanden, um uns die Gewissheit seiner Liebe und Unsterblichkeit für alle Zeiten zu geben. Und diese Gewissheit ist es, die dem Tag eine strahlende Freude gibt, die sich mittelalt und empfinden wird.

Gewiss, sehr viele Leute finden es töricht, ihr Herz dem Glockenschlag zu öffnen, der durch die Gassen der Stadt hallt, der über die vielen Dächer sich schwingt und hinaufdringt in die unermesslichen Höhen des Firmamentes. Ostern hat für sie einen realen Sinn, der Seele und Geist kaum berührt, dafür dem irdischen Wohl um so zugänglicher ist. Es lässt sie gleichgültig, ob Ostern das Fest der Auferstehung, von uns Menschen Einker und Besinnung verlangt und Abstand nimmt von allem wichtigen Getue, das mit äusserer Macht zusammenhängt.

Es lohnt sich wohl, angesichts der kommenden Tage voller Zuversicht und Frühlingsverheissung den Blick nach unten zu richten, um diese Werte zu erkennen, die letztendlich allein dazu befähigt sind, aus Ungerechtigkeit Gerechtigkeit werden zu lassen, um der Menschheit deutlich das wahre Bild des Friedens und der gegenseitigen so notwendigen Hilfe ins Herz legen zu können. *E. B.-H.*

in ZÜRICH
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 9 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbesuche.
Litung: Schweizer Verband Volkswirtschaft.

Politisches und anderes

Die Neuordnung der Bundesfinanzen
Die in Locarno tagende nationalepolitische Kommission zur Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes hat beschlossen, den Satz der Couponsteuer von bisher 5 Prozent auf 3 Prozent herabzusetzen, dagegen den Satz der Verrechnungssteuer von 25 auf 27 Prozent zu erhöhen.

Die Anlagen der AHV überschreiten 4 Milliarden
Der Ausgleichsfonds der AHV hat im ersten Quartal 1957 110,2 Millionen Franken neu angelegt. Am 31. März 1957 stellt sich der Buchwert aller Anlagen des AHV-Fonds auf 4075,4 Millionen Franken.

12 neue Botschafter
Nach der Ernennung des Schweizer Gesandten in Paris zum Botschafter hat der Bundesrat 12 weitere Botschafter ernannt, und zwar: in Italien, Kanada, Grossbritannien, USA, Ägypten, Iran, China, Peru, Spanien, Schweden, Sowjetrußland und Indien. Zum neuen Botschafter in Moskau wurde Alfred Zehnder gewählt.

Die Regierungskrise in Jordanien
Der jordanische Ministerpräsident Nabusli ist am Mittwoch nach einem langen Konflikt mit König Hussein über die Stellung Jordaniens zwischen West und Ost zurückgetreten. Wie bekannt, war Nabusli das Symbol einer engen Bindung Jordaniens an die Sowjetunion und Ägypten. Nach veraltetem Versuch gewisser «subversiver Gruppen», die Kontrolle innerhalb der jordanischen Armee an sich zu reißen, ist es König Hussein gelungen, eine neue Regierung mit Hussein Fakhri el Khatidli an der Spitze zu ernennen. Der Oberkommandierende der Armee, General Ali Abu Nuwar, wurde abgesetzt und exiliert.

General Norstad zu den russischen Drohungen
General Lauris Norstad, der Oberkommandierende der Alliierten Streitkräfte in Europa, erklärte am Freitag an einer Pressekonferenz, er zweifle daran, ob die Sowjetunion in der Entwicklung von Fernlenkgeschossen mittlerer Reichweite wirklich so weit vorangeschritten sei, um ihren Drohungen gegenüber NATO-Ländern Nachhalt zu verschaffen zu können.

Deutsche Wissenschaftler gegen Atomwaffen
15 deutsche Atomwissenschaftler, darunter die Professoren Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Max von Laue und Karl Friedrich von Weizsäcker wenden sich mit einer feierlichen Erklärung gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen. In der Erklärung heisst es u. a.: ein kleines Land, wie die Bundesrepublik, könne am besten seine eigene Sicherheit gewährleisten und dem Weltfrieden dienen, indem es auf die Atomwaffen aller Typen verzichte. Diese Erklärung wird das Thema sein für die Unterredung zwischen Bundeskanzler Adenauer und den eingeladenen Wissenschaftlern.

Feste Antwort Ostos an Bulgarien
In seiner Antwort auf die Note des russischen Regierungschefs, Marschall Bulganin, erklärt der norwegische Ministerpräsident, Gerlachsen, es sei keine Rede davon, dass Norwegen gewonnen sei, ausländische Bomber, Kriegsschiffe oder Atomwaffen gegen seinen Willen aufzunehmen. Solange kein internationales Abkommen über eine Abrüstung bestehe, sei es die Aufgabe jeder einzelnen Regierung, auf die bestmögliche Weise für die Verteidigung des Landes zu sorgen. Auf die Behauptung Bulgariens, die Ereignisse in Ungarn seien nur «faschistischer Aufstand» gewesen, erklärte der norwegische Ministerpräsident, seine Regierung betrachte sie als «den Aufstand einer Nation für ihre Freiheit und Unabhängigkeit».

Selbstregierung für Singapur
Im Lancaster-House in London fand am Donnerstag die feierliche Unterzeichnung der Verträge statt, über die Gewährung der Selbstregierung an die britische Kronkolonie Singapur.

Besuch Mao Tse-tungs in Warschau
Der chinesische Präsident Mao Tse-tung und Ministerpräsident Tschu En-lai werden voraussichtlich im kommenden September Warschau besuchen. Es wäre dies die zweite Reise Maos ausserhalb Chinas und sein erster Besuch in Europa.

Nehrus Bitte an die Frauen
In einer Rede vor der Organisation der indischen Industriellen, ersuchte Ministerpräsident Nehru die Frauen Indiens, einen Teil ihres Schmuckes und ihres Goldes hinzugeben, um dem Lande im Kampfe gegen die Devisenknappheit zu helfen.

Josef Reinhart gestorben
Im 82. Altersjahr starb am Sonntagabend in Solothurn der Dichter Josef Reinhart. Im Jahre 1936 verlieh die Universität Bern Josef Reinhart den Ehrendoktor für seine dichterische und kulturelle Lebensarbeit.

Abgeschlossen: Dienstag, 16. April.

Liebhäuser denken als das Antlitz der jungen Mutter, die mit dem Neugeborenen aus der Grabesruhe zu ihrem Gatten zurückkehren möchte. Der Genialität des schöpferischen Gedankens entspricht die Sorgfalt der künstlerischen Ausführung. Hier ist in Form und Gehalt alle Feierlichkeit und Schönheit, und der Drang zu Licht und Leben empor, der alle Widerstände zerbricht, ist niemals überzeugender dargestellt worden. Aus diesem Grabmal redet die grosse Auferstehung, in der die Griffe ihrer Toten freigegeben, auf das sie in die himmlische Heimat entgehen mögen. Maria Magdalena spricht beim Bersten der Platte die Worte: «Herr, hier bin ich und das Kind, so du mir gegen hast.» Und als Grabinschrift weist der Stein die Verse von Albrecht Haller auf:

Horch, die Trompete ruft;
Sie schallt durch das Grab.
Wach auf, mein Schmerzenskind,
Leg deine Hülle ab.
Eil deinem Heiland zu;
Vor ihm fliehst Tod und Zeit,
Und in ein ewig Hell
Verschwindet alles Leid.

Abschließend von der lirmenden Betriebsamkeit der Zeit schuf so ein behutsamer Künstler aus einem Stein heraus ein Werk, das die Jahrhundert überdauert, weil es in alle Höhen und Tiefen des Lebens greift. Ungezählte Sucher des Schönen sind seither aus aller Welt nach dem friedsamem Bauerdorff gewandert, und andächtig dem hohen Lied der Auferstehung zu lauschen und dabei auch einen flüchtigen Blick auf das Erlachdenkmal zu werfen, allen voran Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang Goethe und Charlotte von Lengsfeld, die spätere Gattin Schillers. Ein unachtsamer Besucher zerschlug mit dem Spazierstock die Nase der Maria Magdalena, und eine ungeschickte Hand vermochte den Schaden nur schlecht zu beheben. Aber das Antlitz der Auferstehenden ist wie durch ein Wunder eher noch schöner und zarter geworden.

Koll's Super
Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK ROLB ZÜRICH 5

Auferstehung

Von Otto Zinniker

Vor fast genau zweluhundert Jahren starb im Schloss zu Hindelbank, das heute die bernische Frauen-Strat-anstalt birgt, ein in Diplomatie und Kriegen weit umtriebener Mann, der mit den damaligen Fürsten wie mit seinesgleichen umsprang. Dieser Mann hieß Hieronymus von Erlach, er war Vertreter eines hochberühmten Geschlechtes und während der letzten zwanzig Jahre seines auf Prunk und Ehrgeiz angelegten Lebens Schultheiss der Stadt und Republik Bern. Seine komatöse Laufbahn, die mit dem moralischen Niedergang der alten Eidgenossenschaft zusammenfiel, weist so viele dunkle Flecken auf, dass sie von den Geschichtsschreibern mit wenigen Strichen abgetan, wenn nicht gar mit Stillschweigen übergangen wird. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, dass sein fragwürdiges Andenken trotzdem erhalten bleibt.

Die Nachfahren des Hieronymus von Erlach suchten unter den damaligen Künstlern jenen Bildhauer aus der fähig war, den eben verstorbenen Schultheissen in einem Denkmal zu feiern, das in einer Nische der Kirche von Hindelbank errichtet werden sollte. Dabei stießen sie auf Johann August Nahl, Spross einer aus Schweden stammenden, in Berlin niedergelassenen Künstlerfamilie, der nach Kunstreisen durch Frankreich und Italien nach Bern gekommen war, das dortige Burgrecht erwarb und den Landsitz «zur Tanne» in Zollikofen bewohnte. In der Arreststadt herrschte zu jener Zeit eine so rege Bautätigkeit, dass auch ein fremder Künstler, der sich über Begabung auszuweisen hatte, Arbeit in Hülle und Fülle fand. Nahl verzierte die Orgel im Münster, schuf die Davidstatue auf der Brunneninsel in der Spitalgasse, das Monument für den Schultheissen Beat Ludwig May in der Kirche von Thun und das Grabmal für die in der Schlacht von Villmergen gefallenen bernischen Offiziere.

Die Frau in der Kunst

Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen, Architektinnen und Kunstgewerblerinnen im Helmhaus in Zürich, 20. März bis 28. April

Ein Sonntagmorgenbesuch der reichen schönen Schau des Besten, das unsere Frauen mit Ernst und Lust geschaffen haben, liess mich erfrischt und bereichert das Helmhaus verlassen, nachhaltig beeindruckt vom Geschehen. Um aus jeder Gruppe mindestens eine Vertreterin zu nennen und vorzustellen, sei gleich mit dem uns beim Aufgang erwartenden, überaus grosszügigen Stickeri-Wandhang «Der Fischzug» von Lissy Funk begonnen. Im Innern der Räume sind mannigfache herrliche Spitzenleistungen von gestickten, gewirkten, gewebenen und applizierten Wand-Bildspinnchen zu sehen. Als genal sei dabei die Applikation «Netzflickern» erwähnt. Lilly Roth-Streiff weiss sich das nützlichste Material aus vielen verschiedenen feinen und gröber gestreiften, und gehäuselten schwarz-weißen Baumwollstoffen zu einer plastischen Hell-Dunkel-Graphik gefügig zu machen. Erika Streit lässt uns lange vor ihrer geschickten, modernen Malerei «Mädchen mit Spiegel» verweilen. Das Dunkel, noch nicht Bekannte, ist als Schatten- gesicht neben dem Antlitz, und im Handspiegel erblickt das Bild-Mädchen dem Spiegel-Antlitz gleichsam zufällig und über doch augenfällig vorgelegt ein Anmutes, eine nicht allen sichtbare kleine Maske. Es fasziniert.

Regina de Vries lässt dem grossen Englisch-Zement-Relief «Mutter und Kind» eine winzige Bronze-Vorstudie vorausgehen, kaum einen Zentimeter gross, die in einfacher Form zärtlichste Innigkeit ausdrückt. — Im farbigen Holzstück über rascht die Rot-Grün-Orange-Komposition von Christine Gallati, Glarus, «Mädchen mit Papageien». Geschickt wurde das Rot des Papiers als Farbge- wicht behandelt.

Die Keramik zeigt sehr schöne Schöpfungen: Gefässe, Schmuck und Wandreliefs. Auf einem Wandrelief «Stromboli» setzt Maja von Rotz-Kammer farbige Glasuren zu einem Bild nebeneinander, der Fischerfiguren im Vordergrund, aus roter Glasur das Yukangebirge als Hintergrund-Einheit komponiert.

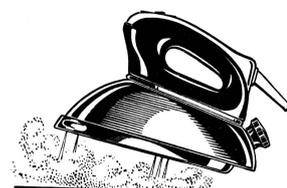
Bei den Architektinnen erfragen u. a. die frau- lich-klug geräumten Küchen-Einrichtungen auf kleinem Raum. Lisbeth Sachs stellt die Besucher vor den Entwurf einer kleinen, modernen und lie- ben Kirche.

Es ist eine beglückende, zukunftsreiche Schau.

Der Preis der Stadt Genf für die Genfer Schriftstellerin Yvette Zraggen

Der jungen Schriftstellerin Yvette Zraggen ist von einer, aus bedeutenden Vertretern des welschen Schrifttums bestehenden Jury für einen Roman der

Das schöne und gute Dampfbugelisen mit Schaltung seit vier Jahren erprobt, für nur Fr. 65.—



Keine feuchten Tücher auflegen, kein Verbrennen der Stoffe mehr möglich, kein Bügelglanz, schnelles Bügeln

Zu beziehen bei: H. Schlatter, Papierenstr. 4, Bern

Ich bestelle ein Dampfbugelisen zu Fr. 65.—

Name:

Strasse:

Ort:

Es ist Ostern heute, Ferdinand ...

Der März brachte viele schwarze Regen- und dazwischen ein paar grelle Sonnetage. Dann platteten jäh die Knospen und ein ungläublich helles Grün flectete die grauen Zweige. In dem verwilderten Hühnerhof irrten mit aufgeregtem Gackern ein paar Hennen umher. Die Regenonne war umgeworfen und zur Hälfte verrostet, und die Stürme des Winters hatten ganze Sätze von Ziegeln ins Gras geworfen.

An einem solchen Morgen war Ferdinand, bartstoppelig und mit wunden Blick, zurückgekommen. Er hatte es schon von der Strasse her gesehen: Der Hof war völlig zerfallen. Sicher war keiner seiner Brüder zurückgekehrt und der Alte, gichtknöchig, verschlossen und mürrisch, hatte die Arbeit nicht bewältigt. Im Gegenteil, der würde noch Land verkauft haben, um zu leben. Ferdinand startete in die rauchgeschwarte Küche ohne Feuer. Ein Geruch von verbranntem Holz hing in der Luft. Daneben lag der Alkoven, noch die gleiche Decke aus rotge- würfeltem Stoff. Hier hatte seine Mutter alle ihre Kinder zur Welt gebracht.

Schwermut, schwarz und bitter, umhüllte ihn, als er, an der Tür gelehnt, schmerz atmend in diesen Teil des Hauses blickte. Sein Leben fiel ihm wieder ein: die Kindheit, die Ohreigen des Vaters, gestohlene Klebtzeit, sein streitsüchtiges Wesen, die Mutter, deren seltene Zärtlichkeiten unter der Pein alzu harter Werkzeuge langsam erloschen. Aber streitsüchtig war nicht nur er gewesen, das lag in der Familie. Was hatte der alte Grossvater einst gesagt? «Wie den Pastorenbrütern hinter dem Garten der Schorf, so haftet uns Tönbies die Streitsucht an. Mich hätte man deswegen bald erschlagen, hütet eure Zunge, Kinder.» Es war vergebens. Weisheit

erste Preis der Stadt Genf zugesprochen worden. Yvette Zraggen stammt, wie ihr Name besagt, aus dem Kanton Uri. Ihr Vater war in jungen Jahren nach Genf übergesiedelt, und hier gab er seiner Tochter Erziehung und Ausbildung. In Genf hat sie geistig und körperlich ihre Prägung als ein Kind der welschen Schweiz erhalten: die Eleganz der Erscheinung, eine wache und scharfe Beobachtung, den Sinn für das gute Handwerk, in ihrem Fall für die Sprache, der sich im klaren Aufbau ihrer Erzählungen und einem gepflegten, fließenden Stil kundtut. Wir hatten Yvette Zraggen vor einigen Jahren als die beste Hilfskraft im Sekretariat der Internationalen Begegnungen in Genf kennengelernt und sind ihr 1952 als Mitarbeiterin am Genfer Radio wieder begegnet, wo sie Umfragen in literarischen und sozialen Angelegenheiten und Interviews mit bedeutenden Persönlichkeiten organisiert; seither verfolgen wir auch gerne ihre interessanten Bei-

20 Jahre Bühnenstudio Zürich

I. Das Werk einer Frau

Es sind nun 20 Jahre her, dass Frau Paulina Treichler das «Bühnenstudio Zürich» zur Ausbildung des jungen Schweizerischen Bühnennachwuchses ins Leben rief und damit auf dem Gebiet des schweizerischen Theaterwesens eine wirkliche Pioniertat unternahm. Als Leiterin einer Gangeschule war diese Initiative Frau mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, dass durch die Ausbildung von Stimme und Sprache auch bei ursprünglich schwerblütigen und gehemmten jungen Menschen oft ausgesprochene darstellerische Talente zur Entfaltung gebracht werden könnten. So gründete sie denn mit Hilfe einiger wohlgesinnter Persönlichkeiten im Jahre 1937 die «Genossenschaft Bühnenstudio Zürich». Aber es gehörte ebensoviel Optimismus wie Mut und unerschütterliche Konsequenz dazu, ein solches Unternehmen durch die vielen schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre durchzusteuern. Paulina Treichler sagt heute: «Wenn man mich fragt, wie das Bühnenstudio Zürich entstand, muss ich antworten: durch Glaube und Wille; durch den überzeugten Glauben an die Theaterbegabung des Schweizer. Mein Glaube an eine Existenzmöglichkeit, ja an die Notwendigkeit einer Schweizer Schauspielschule wurde nicht von vielen geteilt, so dass es meiner ganzen Kraft und meines unberräuberlichen Willens bedurfte, um aus dem Wunsche Wirklichkeit werden zu lassen.» Und die kleine energische Frau, die stets auch mütterlich besorgt am Schicksal ihrer Schüler Anteil nimmt, hat mit nie erlahmendem Fleißbewusstsein durchgesetzt, was viele männliche Zaubere skeptisch und ungläubig beurteilten. Das Bühnenstudio Zürich, das seinerzeit mit einem Stab von 8 Lehrern und 5 Schülern seine Tätigkeit begann, hat sich in den 20 Jahren seines Bestehens zu einer im ganzen deutschen Sprachbereich bekannten und anerkannten Theaterschule entwickelt, deren Absolventen heute an zahlreichen Bühnen der Schweiz und des Auslandes, beim Film, Rundfunk, Cabaret und im Fernsehen tätig sind. Manche von ihnen haben sich bereits einen populären Namen gemacht, wie die beiden Filmkünstlerin Maria Schell und Hannes Schmidhauser; auch der phantastische Marionettenspieler Peter W. Loosli und der hochbegabte Bühnenbildner Hannes Meyer zählen zu den «Ehemaligen» der Zürcher Theaterschule.

II. Die Jubiläumsefer

Das zwanzigjährige Jubiläum des Bühnenstudio Zürich wurde kürzlich auf erfreulich lebendige und unkonventionelle Art mit einem von den jetzigen Schülern und einigen Absolventen gemeinsam bestrittenen Theaterabend begangen, für den Direktor Wältelin zu Recht das Schauspielhaus zur Verfügung gestellt hatte. Die Zürcher Theaterfreunde waren in dichten Scharen zu der Veranstaltung gedrängt, anlässlich derer der Präsident der Genossenschaft Bühnenstudio Zürich, Dr. Georg Wettstein, in seiner einführenden Ansprache und der Schriftsteller Arnold Kübler in einer bekanntnishaften Causelle über den Schweizer als Schauspieler auch die Verdienste Paulina Treichlers um den schweizerischen Bühnennachwuchs nachdrücklich hervorhob. Am meisten gefreut haben aber wird die Jubilarian an diesem Abend neben der Dankbarkeit ihrer Schüler, die sich in einer Fülle von Blumen kundtut, die Tatsache, dass die jungen Schauspieler bei dieser Gelegenheit ihrer Ausbildung alle Ehre machten.

taugte nicht für die Tönbies. Sie waren wild und aufässig; sie stritten sich in der Familie, und die Kinder trugen den Keim der Unruhe wie ein Gift in die Schule. Einzig der Pfarrer hatte es in Liebe mit ihnen versucht. War er selbener Mann. Er malte, Er sass plötzlich mit der Palette am Bach oder am Fuss jener kleinen Erdwelle, die sich Hügel nannte. Sah er einen Jungen, so musste dieser die «Szenerie» beleben. Die Tönbies-Kinder hielten das nicht länger als zehn Minuten aus.

Einmal hielt er den Ferdinand im Konfirmationsunterricht am Ohr. Gar nicht schmerzhaft, aber mit einem sehr ernsten Blick, wöbel sich die schwarzen Augenbrauen mächtig verböben. «Nichts gelernt», sagte er, «das ist schlimm. Aber in euch stecken der Zorn und die Unruhe — das ist der Teufel. Pass auf, dass er dich nicht verschlingt.» Dann nach eigenen Augenblicken: «Und doch kann noch alles gut werden, wenn ihr lernt, eure Worte zu wägen.» Vergebens. Die Tönbies stritten sich bei jeder Gelegenheit und trugen blaue Beulen nach Haus. Einer schlug den Knecht von Campenhus tot und ging ins Zuchtshaus. Als der Mutter starb, zog man wohl demüthig hinter dem selbigenimmeren Sarg her. Kaum aber war man wieder zu Hause angelangt, als die Brüder prompt übereinander herfielen. Der Alte fluchte die Ältesten an, doch das war zwecklos. Sie gingen fort mit jener wie hohnlachenden brüskigen Kopfweibung, die so typisch für die Tönbies ist.

Im Herbst hatte sich Ferdinand mit dem rechthaberischen Vater zerstritten und war davongelaufen. Die Unrast trug er lange wie im Fieber mit sich herum. Manchmal im Traum sah er den Vater händierend an einem dunklen Horizont stehen, ins Riesenhafte gewachsen und Flüche wie Steine schleudernd. Er vagabundierte, war Pferdreckneth in einem Zirkus, und zog dann wieder allein die Landstrasse entlang. Ein Rest von Redlichkeit bewahrte ihn vor der Verlotterung. Er erreichte schliesslich nach Monaten einen Fluss, der die Loire hiess, und

trüge in westschweizerischen Zeltungen und Monatsheften. Dass sie neben einer so vielseitigen Tätigkeit noch Zeit und Spannkraft findet zu einem literarischen Schaffen, spricht für einen starken inneren Drang zum Schreiben, zum Festlegen und Kristallisieren innerer Erlebnisse; auch für eine Gabe der Organisation und Zeiteinteilung, denn Yvette Zraggen ist verheiratet und hat in der Nähe von Genf auf dem Lande, immerhin einen Haushalt zu bewältigen. Trotz aller beruflichen und häuslichen Ablenkung ist ihr die Gestaltung ihrer Erzählungen in hohem Masse gelungen. Zwei bereits im Verlag von Jeheber in Genf erschienene Romane («La vie attendait» und der zweite, von der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnete Roman «L'Herbe d'Octobre») haben dies bewiesen, wie auch ihre letzte Erzählung «Le filet de l'oiseleur», mit der sie sich am Wettbewerb beteiligt hatte, und die noch im Lauf dieses Jahres verlegt werden wird. F. B.

Wie sie ihre Aufgaben bewältigt, das war in der Tat hocherfreulich. Es gab im ersten Teil des Abends zunächst eine sehr hübsch, wenn auch etwas konventionell gehaltene Polka aus der «Verkauften Braut» von Smetana (Choreograph Thea Obenaus). Sodann sah man die Balkonzene aus Shakespeares «Romeo und Julia» viermal nach verschiedenen Stilen dargestellt. Damit wollte die Leiterin der Einstudierung, die am Bühnenstudio als Lehrerin für Bewegung und Darstellungskunst wirkende Bella Reine eine Parodie auf das realistische, das stilisierte, das romantische und das Liebhabertheater geben. So lustig aber diese szenischen Versuche im einzelnen sind, so setzen sie doch eben ein Können voraus, das junge Bühnenerben noch nicht besitzen, und man bedauerte, dass die ausgezeichnete künstlerische Erziehungsarbeit, die Bella Reine in ihren Sonderkursen am Bühnenstudio leistet, bei dieser Gelegenheit nicht genügend zur Geltung kam. Sehr schön zeigte sich die Begabung der «vorigen Semester» in der unter der Regie von Werner Kraut stehenden Wiedergabe von Molières Lustspiel «Der Arzt wider Willen», für die Peter Bissegger ein entzückendes Bühnenbild geschaffen hatte. Mag man sich auch fragen, ob es angeht, ein Molière-Stück so ganz im Stil der Comedie dell'arte spielen zu lassen, wie es der offensichtlich vom Mailänder «Piccolo Teatro» inspirierte Regisseur tat, so wurde man doch immer wieder hingefesselt von der Verve und Gelöstheit, mit der die jungen Darsteller agierten und von der sicheren Abgestimmtheit des Ensemblespiels. Im heutigen Entwicklungsstadium von ihnen schon eine subtilere Differenziertheit des Komischen zu verlangen, wäre falsch; entscheidend bleibt für einmal, dass sie den Beweis für die sorgfältige Sprech- und Bewegungsverziehung lieferten, die sie am Bühnenstudio genossen. Einzelnen unter ihnen, wie die beiden begabten Darsteller des Sganarelle und des Valère zeigten überdies in ihren Rollen schon starke persönliche Ausstrahlung.

So ging denn das Publikum höchst anmuet auf einem anregenden und erfreulichen Theaterabend nach Hause, im Bewusstsein, dass die zielbewusste und geduldige Arbeit zweier Jahrzehnte schöne Früchte getragen hat. Man wünscht dem Zürcher Bühnenstudio und seiner tatkräftigen Leiterin für die Zukunft ein ebenso erfolgreiches Weiterwirken.

Aus dem Wirken des Schweizerischen Roten Kreuzes

Die Arme-Trockenplasmaanlage hat von Mai bis Dezember 1956 hergestellt: 9205 Einheiten Plasma für Transfusionen und 3042 für Fraktionen, 20 250 Entnahmestecke, 12 986 Abheberungsbestecke, 7736 Zitralfaschen für die Spenderequipes, 13 124 sterile Flaschen.

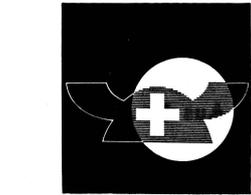
Die Schwesterarmstellung des Schweiz. Roten Kreuzes wurde im Jahre 1956 an 175 Tagen in 14 Ortschaften der deutschen Schweiz gezeigt und von rund 30 000 Personen besucht. Für den Transport des gesamten Ausstellungsmaterials stellte uns in sehr verdankenswerter Weise die Armees jeweils die notwendigen Camions gratis zur Verfügung. Auch die Ausstellungslokale wurden uns in der Regel nicht berechnet.

der so lieblich durch die Landschaft floss, dass selbst das Herz des Vagabunden bezaubert war. Bei einem fast erblindeten Baron, der in einem grünbeemoosten Turm ohne Schloss hauste, tauschte er schliesslich die unselektierte Fesseln des Desains gegen ein sesshaftes Leben ein. Er zog Gemüse und kultivierte einen spumigen Acker. Am Abend sass er neben der Stalltür und rauchte Pfeife.

Hier in «La Motte» erfasste ihn nach zehn Jahren das Heimweh mit zehrender Gewalt. Er widerstand ihm einige Tage. Der Baron, der seinen Gärtner schätzte und mit hellseherischer Witterung das Heranziehen der drohenden Wolke erkannte hatte, liess ihm ein Fass leckeren dunklen Biers in seine Kammer rollen. Doch das half alles nicht. In einer Märznacht war Ferdinand davongezogen und erreichte schliesslich die weite unendliche Ebene, die die Seele wie ein Wind der Freiheit überflutet. — So war er da. Aber wie ihm das heimatische Gestade entgegenwuchs, kam ihm nichts entgegen. Der Hof lag grauam verwildert. Das Tor knarrte fürchterlich, als würde es nie geöffnet.

«Von wo kommst du?», fragte der fast taub gewordene Vater, der gichtkrank im Bett lag. — «Von La Motte. — Wo liegt das Land?». — «Es ist eine Herrschaft und kein Land. Sie liegt an der Loire...» — «Und an deinen Vater hast du gedacht?». Er hatte schon verletzende Tonbiessche Antworten auf der Zunge. Doch er schwieg. Er sah plötzlich wieder den Pfarrer im grünen Licht der Erlen, malend, und er hörte seine Stimme: «Und doch kann alles gut werden, wenn ihr lernt, eure Worte zu wägen.» Langsam hob er seinen Bleich wieder und sah zum erstenmal seinen Vater: bleich und krank und mit zitterndem Bart. Armer Vater, dachte er, doch er sagte kein Wort.

In die Stille rauschte der Regen. Im Stall standen zwei armeisliche Schafe, Ratten jagten sich im Melkraum. Brot und Käse lagen auf dem braunen, wurmzerfressenen Balken über dem Bett des Vaters. Sei-



Textilvorschau

Wenn am 27. April 1957 die 41. Schweizer Mustermesse, die bis zum 7. Mai 1957 dauert, ihre Pforten öffnet, bietet sie während elf Tagen auch der Ausstellungsgruppe «Textilien, Schuhe, Lederwaren» Obdach. Mittel- oder besser gesagt Ausgangspunkte bilden die beiden Kollektivausstellungen «Création» und «Madame-Monsieur». — Die Halle «Création», eine Sonderschau erlesener Schöpfungen der Stickerei-, Baumwoll-, der Woll- und der Seidenindustrie, der Garnhändler und Gewerbetreibenden sowie einer Weltfirma der Schufabrikation, wird auch 1957 die Besucher zweifellos in helles Entzücken versetzen. — Die andere Sonderschau «Madame-Monsieur» stützt sich 1957 auf die Elemente der letztjährigen Gestaltung, welche überall beifällig aufgenommen wurden, und die das besondere Lob der Messebesucher erhielten. — Eine dritte Gemeinschaftsausstellung ist diejenige der Interessengemeinschaft für die Herrenkopfbekleidung.

Zweifellos werden an der kommenden Mustermesse wiederum zahlreiche Neuheiten, nicht nur im Hinblick auf das Material, sondern vor allem im Hinblick auf die Dessins, die Farben und Formen, zu sehen sein. Die Wollweberei bringt verschiedene Nouveautés. Daneben werden auch kostbare Seiden- und Baumwolldrucke zu sehen sein. In der Gruppe «Konfektion» begehen uns modische Regenmäntel und hübsche Schürzen. Repräsentativ beteiligt sich wie immer die Herrenweisse an der kommenden Mustermesse, wobei die Auswahl vom Hemd mit einer wieder einmal erneuerten Kragenform bis zum Herren-Housedress reichen wird. Die Strickwaren bringen eine Trikotneuheit aus feinstem Baumwolle. Ferner werden neue Trainingsanzüge und zahlreiche andere Neuerscheinungen erstmals an der Messe zu sehen sein. Zum erstmaligen begegnet uns dort eine antilektrische Wäsche, welche sicher auch in den weitesten Kreisen auf Interesse stossen wird. Einen würdigen Platz wird auch die Handstickerei einnehmen; das Angebot an Strickwolle erwartet uns in gewohnter Reichhaltigkeit. Hier sind auf Neuheiten die bedruckten Wollgarne zu nennen. Auf dem Gebiete der Damenwäsche erwartet uns u. a. eine Campingkollektion. Diese neue Moderierung findet in letzter Zeit auch im Ausland grossen Anklang. Zur Herstellung dieser Wäsche wird zum Teil ein neuer schweizerischer Baumwollstoff verwendet, der leicht wie Flanel, warm wie Woll und waschbar wie Baumwolle. Schliesslich möchten wir auch noch die Damenwäsche aus Schweizer Nylon sowie die zarten, bestickten Blusen aus Popeline und Nylon erwähnen, welche uns an der nächsten Mustermesse erwarten. Auch die Krawattenindustrie gibt sich an der nächsten Mustermesse ein Stelldichein und will uns mit einigen ganz besonders neuen und aparten Dessins überraschen. Schliesslich verdienen die Tüschli, Koptfächer und Echarpen einen besonderen Hinweis, wobei wir einen abwechselnden aus bedruckten Tüschli erwähnen wollen, der besonders für Kundengeschäfte geeignet sein soll. Die einzige ausstellende Lederhandschuhfabrik der Schweiz wird eine beachtliche Kollektion von Modellen für Strasse, Abend und Sport zeigen.

Schliesslich erwähnen wir noch unter den Accessoires die Knöpfe, die Schirme und Stöcke, und wir beschliessen unsere kurze Uebersicht mit einem Hinweis auf die so wichtige Gruppe der Helmtentillen. Dort begegnen uns Vorhänge aus den verschiedensten Rohmaterialien, eine prächtige Auswahl in Teppichen der verschiedensten Techniken, und schliesslich werden auch die immer mehr in das Textilgebiet eindringenden Kunststoffe in verschiedenen Anwendungen zu sehen sein, nicht zuletzt in Form von Folien aus Schweizer Plastik, die in neuen Dessins und Farben von verschwenderischer Fülle für die verschiedensten Verwendungszwecke geeignet sind. Fritz Friedmann

ne einzige Nahrung. Die Räume starteten vor Schmutz. Sollte er alles wieder fliehen? Tagelang sagten sie sich kein Wort. Die redseligen Tönbies hatten das Sprechen verlernt. Aber eines Morgens im April hörte Ferdinand den Alten in der Werkzeckammer kramen. Einige Minuten sass er ihm zitternd und mit krummten Beinen, einen Spaten über der Schulter, das Haus verlassen. Der alte Tönbies ging, die Hecke entlang, ins Land. Er will Maulwürfe fangen, das einzige, was er tun kann, sagte sich der Heimgeliebte. Neugierig stieg er in den ersten Stock. Nein, der Vater hielt auf das Campen- feld zu. Es gehört uns also doch noch? dachte er. Er hatte es vor einigen Tagen in Augen- scheld. Das Tönbies eindringenden Kunststoffe in ver- wildert. Würde der Alte ... ? Ja, er blickte auf den graben, langsam, aber methodisch, mit der Exakt- heit des alten Landmannes. Das Licht umfloss ihn, er war unter dem unendlichen Himmel der einzige Mensch, der grub.

Es dauerte lange, bis Ferdinand seinen alten Spaten wieder entdeckt hatte. Als er ihn hinter rostigen Schaufeln und Rechen hervorzog, ritt er ein leeres Vogelnest ins. Am Wege blühten die ersten Primeln, vor ihm zuckte ein Falter her. Das ist wie früher, dachte Ferdinand, oder wie in «La Motte». Er prüft auch; aber er wurde sich dessen gar nicht bewusst. Er stiess einen Pferdespuren hinter dem Alten seinen Spaten in den verfilzten Grund. Es war ein harter Boden.

Mit einem Male hielt der Alte ein, stützte sich auf seinen Spaten und sagte, ohne sich umzuwenden: «Es ist Ostern heute, Ferdinand...» Dem Angeredeten schielte das Herz, schmerzlich und stark. Sein Vater hatte Ferdinand zu ihm gesagt. Das Leben begann wieder. Die Augen wurden ihm nass. Er blickte auf den alten Mann, der sich immer noch nicht umwandte. Das Licht umfloss ihn weiss und feurig. Nur die Hutkrempe schien ein wenig zu zittern.

Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister SUHR am OSTERMONTAG geöffnet

Sie sehen die grösste, modernste Möbelschau ganz Europas. Ein einmalig schönes Erlebnis erwartet Sie! Vorteilhafteste Preise und Bedingungen.

Aus der Arbeit der Zürcher Frauenzentrale

Wenn die ZF anlässlich ihrer Jahresversammlung ihrer Schöpferin, langjährigen Präsidentin und Ehrenpräsidentin Maria Fierz in Ehrfurcht und Liebe gedachte, so war dazu ausreichend Grund vorhanden, hat sie doch mit ihrer grossen, vornehmen und warmerhigigen Persönlichkeit den Weg in die Zukunft gewiesen: Schutz der Schwachen, Entwicklung der Frauenpersönlichkeit und ihrer Stellung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft; Förderung von Kontakt und Verständnis der verschiedenen sozialen Schichten der Bevölkerung untereinander und als grösstes Ziel: der Weltfrieden. 27 Jahre unermüdlichen Einsatzes hat sie der ZF gewidmet, bis sie 1944 zurücktrat und am 13. September 1956 die Augen für diese Welt schloss. — Das Schicksalsjahr 1956, das die Erhebung des geknechteten, ungarischen Volkes mit sich brachte, rüttelte auch unser Volk aus seiner Unbekümmertheit während der Hochkonjunktur auf zu grossen Herfwillen und neuer Wachsamkeit und Abwehrbereitschaft gegenüber dem Kommunismus. Die Organisation unseres Volkes für den Krieges- oder Katastrophenfall ist eine der dringendsten Aufgaben, an der uns Frauen ein grosser Arbeitsanteil zufällt (Hauswehren und Obdachlosenhilfe). Nach einem, von der ZF veranstalteten öffentlichen Orientierungabend über Frauenaufgaben im Zivilschutz meldeten sich 150 Frauen für die Obdachlosen- und Sanitätshilfe. Die ZF ist durch ihre Präsidentinnen im kantonal-zürcherischen Bund für Zivilschutz in unmittelbarem Kontakt mit der kantonalen Propagandastelle. Die innere Bereitschaft zur unablässigen Wachsamkeit wird dauernd lebendig erhalten, dafür sorgt auch die «Frauengruppe für Aufklärungsarbeit» im Kanton Zürich.

Die Jahresversammlung und drei Delegiertenversammlungen orientierten über die Arbeit des Vorstandes und Sekretariates. Vorträge sozialen und kulturellen Inhalts, der kantonale Frauentag und die Zusammenkunft von Vereinsvertreterinnen an Boldern führten die Frauen zusammen, die auch den Weltgebetstag in tiefem Ernst begingen. Regelmässig kommen die Frauenzentralen zusammen, «Tag der Frauenwerke», Verteilungsschlüssel für die Bundesfeier 1956 und die gemeinsame Ausstellung der Frauenzentralen anlässlich der SAFFA 1958 sind Aufgaben, die in die Zukunft weisen. Durch ihre aktive Mitarbeit beim Bund Schweizerischer Frauenvereine bildet die ZF ein wichtiges Bindeglied zwischen den Schweizer Frauen und dem Bund.

Am 28. November wurde in Zürich die Gründungsversammlung für die SAFFA abgehalten und die leitenden und mitarbeitenden Frauen gewählt. Die SAFFA soll sich nicht im Materiellen erschöpfen, sondern durch das Mittel der vielfältigen Schau spürbar machen, dass sie im Geistigen wurzelt, dass sie zur Klärung der vielfältigen Lebensprobleme der heutigen Frau ihren Beitrag leisten und Wege in die Zukunft weisen will. — Die Konsumentenschaft ist der ZF zu Dank verpflichtet in ihrer heute noch schwachen Stellung, denn sie setzt sich für sie immer wieder

bei den Behörden ein (Milchpreiserhöhung, Fleischpreise, Ladenöffnungszeiten, Weihnachtsaktion: Früher einkaufen — freudiger schenken, Brotgetreideordnung etc.). Aber nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet verfolgt die ZF das Wohl der Schwächeren, innerhalb ihres Dienstes an der Familie wirkt sie bahnbrechend für das Wohl von Mutter und Kind. Die Mütterchule zählte 1956 zwölf reguläre und einen gekürzten Kurs und es konnten auch so nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden, so dass nach einer zweiten Mütterchule Ausschau gehalten werden muss. Es besuchten 276 Schülerinnen (265 verheiratete Frauen) die Mütterchule und die Säuglingspflegekurse für Väter machten grosse Freude. Sehr gut entwickelt sich auch die Elternschule, die mit erweiterten und teilweise doppelt geführten Kursen immer grossen Anklang findet.

Es liegt der ZF auch daran, einen Säuglingsdienst in der Stadt Zürich einzuführen, wie ihn andere Städte und Kantone schon lange haben, doch sind dabei noch Widerstände zu überwinden. Erfreulicherweise ist die Nachfrage nach Säuglingspflegekursen im Steigen begriffen, welcher besonders im Hinblick auf die berufstätigen Frauen Rechnung getragen werden muss. Andere Gebiete, auf welche die ZF ein wachsendes Auge hat, sind: Sexuelle Aufklärung in der Schule, Filmzensur, Revision des Zürcherischen Schulgesetzes und unter den sozialen Fragen: die 4. Revision der AHV und der Strafvolkung an Frauen.

Unter dem Motto: Hilfe für andere figuriert die Wärmestube an erster Stelle, die vielen hochbetagten Frauen eine warme Stube, gemüthliches Zusammensitzen und treue Fürsorge bietet. Weiter konnten die griechisch-orthodoxe Flüchtlinge in Saanen dank schöner Gaben von Privaten und Vereinen weiter unterstützt werden, für die Winterhilfe wurde wieder als Teil-Ausgabestelle der Verkauf von Obst- und Kartoffelkarten an die Bevölkerung übernommen, für die Hilfe an Ungarn konnten sofort freiwillige Arbeitskräfte der Fürsorgedirektion zur Verfügung gestellt werden und anlässlich der Werbung des Roten Kreuzes an die Frauen, Hemden und Pyjamas für die Flüchtlinge zu nähen, gingen über Bedarf viele Anmeldungen ein. Das Sekretariat der ZF war die Zentrale Verkaufsstelle der Unicef-Glückwunschkarten für die ganze Schweiz. Ueber 10 000 Karten im Betrage von 4200 Franken fanden Absatz. Das Resultat der eigenen Kartenaaktion, das den Finanzen der ZF aufhelfen sollte und das mit sorgenvollen Herzen erwartet wurde, fiel über alles Erwartung gut aus. Bis Ende 1956 betrug es 20 908,74 Franken. Dankbar werden auch Beiträge von Gönnermitgliedern, meist Firmen, und der Eingang verschiedener ansehnlicher einmaliger Beiträge registriert, sind doch unumgängliche Renovationsarbeiten des Hauses am Schanzengraben in Aussicht. Zwei Vereine und 17 Einzelmitglieder sind im Laufe des Jahres neu eingetreten, doch sind auch eine ganze Reihe bewährte Mitglieder gestorben.

M. Tanner

Das grosse Jahr Basels

Mit berechtigtem Stolz rüstet sich Basel auf die in diesem Jahre stattfindende 2000-Jahrfeier der Stadt. Die historischen Rückblicke auf zwei Jahrtausende werden manchen Ausschnitt aus der grossen und bedeutenden Geschichte der Rheinstadt erneut in Erinnerung rufen. Doch bevor die Feierlichkeiten ihren Anfang nehmen, findet in Basel vom 27. April bis 7. Mai die 41. Schweizer Mustermesse statt. Auch sie gehört ins Bild der Jubiläumstadt, ist sie doch das wohl eindrücklichste Zeichen der heutigen Verbundenheit Basels mit der ganzen Schweiz. In ihr findet die Vergangenheit der Stadt als Kreuzpunkt grosser Strassen von Nord nach Süd und von West nach Ost und als Austausch- und Vermittlungsort sowohl materieller als auch geistiger Güter ihren lebendigen Ausdruck.

An der letztjährigen 40. Schweizer Mustermesse haben 750 000 Personen, darunter mindestens 30 000 aus über 86 ausländischen Staaten, die Messe besucht. Diese Zahlen zeigen deutlich, welche grosse Bedeutung die Stadt Basel nicht zuletzt auch dank der Schweizer Mustermesse und durch sie auch dank der gesamten schweizerischen Wirtschaft besitzt. Und wenn in diesen Tagen nun überall eifrig an den Vorbereitungen zur 41. Schweizer Mustermesse gearbeitet wird, so ist dies zugleich auch der Auftakt zum ersten grossen Ereignis in diesem 2000sten Jahre Basels.

M. Ak.

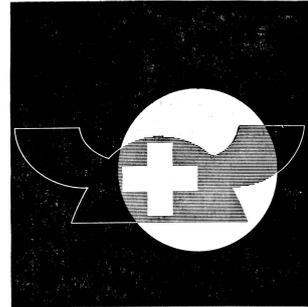
Was ist ein Café crème?

Kaffee wird auf der Welt nach den verschiedensten Arten und Kombinationen getrunken; ein helvetisches Spezifikum ist wohl der «Kaffee crème» oder doch mindestens dessen Benennung. Wie wir der «Schweiz-Bäcker- und Konditor-Zeitung» entnehmen, ist nach offizieller Interpretation unter «Kaffee crème» ein schwarzer Kaffee mit Rahm zu verstehen. Die Kontrollen in einem grossen Kanton hätten aber ergeben, dass nur 25 Prozent der Proben den Vorschriften entsprechen. Nachdem wir bei früherer Gelegenheit uns mit der Preisbildung des Kaffees in Gaststätten befassten, mag es nach obigen angezeigt sein, wenn die Verbraucher ihr Augenmerk auch der Qualität des «Café crèmes» zuwenden.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Radioisendungen

Montag, 22. April. 11.30: Die Wandlung der Lavinia. Briefe einer Römerin. — Mittwoch, 14.00: Mitterstunde: Vom Kleinkind zum vorschulpflichtigen Alter. Gespräch. — Freitag, 14.00: 1. Nylon. Jole Fontana berichtet von der Nylon-Messe in London. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.



Schweizer Mustermesse
Basel
27. April - 7. Mai
1957

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Abwesend bis 27. April. — Bitte, bis dahin alle Manuskripte, Vereinstellungen und sonstigen Einsendungen direkt an die Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Frl. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Richtig ernährt sind wir glücklicher 8



Die Grossmutter hat einen empfindlichen Magen...

«Ich weiss nicht, was mit deiner Mutter los ist. Sie hat in letzter Zeit so eingefallene Wangen und ist ganz bleich. Sie verträgt nichts; ich weiss bald nicht mehr, was ich kochen soll. Ich gebe mir die grösste Mühe, aber immer sagt sie, es tue ihr nicht gut. Was soll ich nun machen? Ich kann doch nicht einfach zusehen, wie sie immer mehr von Kräften kommt...», so klagt die junge Frau ihrem bekümmerten Mann...

richtige Ernährung fördert: | falsche Ernährung bewirkt:

Spannkraft | Müdigkeit
innere Ruhe | Nervosität
positive Einstellung | negative Einstellung



OVOMALTINE

die richtige Aufbauernährung

Wir suchen für die Werbung von Abonnement des Schweizer Frauenblattes in allen grösseren Städten der deutschen Schweiz gute, kultivierte

WERBERINNEN

Interessentinnen, die sich über einen grösseren Bekanntheit ausweisen können, wollen sich schriftlich melden bei Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52.

Die Kant.-zürch. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst mit Sitz in Zürich sucht auf 1. Juni, evtl. später eine

SEKRETÄRIN

Aufgaben: Führung des Sekretariates, der Auskunfts- und Beratungsstelle für Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der Zentralstelle für das Hausdienstwesen (hausw. Kenntnisse erwünscht). Lohn nach Vereinbarung, Anschluss an die Kant. Beamtenversicherungskasse möglich. Bewerberinnen, welche Freude an vielseitiger Tätigkeit und Umgang mit Menschen haben, richten ihre handschriftliche Bewerbung an Frau G. Scharp-Peter, Präsidentin der Kant.-zürch. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Bleicherweg 45, Zürich 2.

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.

K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45 (Nachnahmeversand)

Das Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur

«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57

«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

Neuzzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50 Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM REGULARNEN KAFFEE FÜR KENNER

Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

Karl der Grosse Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
Olivensbaum b. Stadelhofenbahnhof, Zeh. 1
Volkshaus Helvetiaplatz Zürich 4
Freya Freystrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserard Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen, Zürich 10
Rü Limmat Zähringerstr. 45, Zürich 1
Limmattal Limmatquai 92, Zürich 1
Frohlin Gemeindegasse 48, Zürich 7/32
Lindenbaum Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker Baumackerstr. 5, Zürich 1/50
Kehhof Altstätterstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof Sihstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jolimati. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telefon von Fr. 7.— an
Hotel Zürichberg Quellstr. 27, Zürich 7/44. Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
Hotel Rigiblick Krattenurmstr. 59, Zürich 4/44 Pensionspreis Fr. 14.50/16.—
Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld
Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Jean Just
Kreuzplatz 2 Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge bei reicher Stoffauswahl

IM BERUF UND ZU HAUSE
Damen Hauskleidchen Zierschürzen, Berufsmäntel
Herrn Büromäntel, weiss, khaki, grau Ueberkleider für alle Berufe
Thaler
BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44